

# PrcaArte

KLASSIK FÜR HAMBURG



21. Mai 2025

## Sächsische Staatskapelle Dresden

Tugan Sokhiev Leitung  
Sol Gabetta Violoncello



Sol Gabetta © Julia Wesely



## Die Besten ihres Fachs

Sol Gabetta, Anne-Sophie Mutter, Joshua Bell, Daniel Hope, Lucas & Arthur Jussen sowie Janine Jansen erwarten Sie 2025/26 in der Aboreihe **C Internationale Solisten**.



Jetzt informieren und buchen!

[www.proarte.de/abonnements](http://www.proarte.de/abonnements)

Karten- und Abo-service:  
[proarte.de](http://proarte.de) · Telefon 040 35 35 55

Folgen Sie uns auf  
Facebook und Instagram:

  @proartehamburg

---

## Programm

### **Dmitri Schostakowitsch (1906–1975)**

#### **Cellokonzert Nr. 1 Es-Dur op. 107**

(Spieldauer ca. 30 Minuten)

- I. Allegretto
- II. Moderato
- III. Cadenza
- IV. Allegro con moto

### *Pause*

### **Anton Bruckner (1824–1896)**

#### **Sinfonie Nr. 7 E-Dur WAB 107**

Fassung: Leopold Nowak

(Spieldauer ca. 64 Minuten)

- I. Allegro moderato
- II. Adagio. Sehr feierlich und sehr langsam
- III. Scherzo. Sehr schnell – Trio. Etwas langsamer –  
Scherzo da capo
- IV. Finale. Bewegt, doch nicht schnell

---

Programmänderungen vorbehalten. Bitte verzichten Sie aus Rücksicht auf die Künstler:innen auf Fotos, Ton- und Filmaufnahmen und schalten Sie Ihre Handys aus.



Herausgeber: Konzertdirektion Dr. Rudolf Goette GmbH, ein Unternehmen der DK – Deutsche Klassik GmbH · Alsterterrasse 10 · 20354 Hamburg  
Geschäftsführung: Burkhard Glashoff · Pascal Funke  
Redaktion: Anna-Kristina Laue · Juliane Weigel-Krämer · Silvia Funke  
Anzeigen: Antje Sievert · 040 45 06 98 03 · office@kultur-anzeigen.com  
Titelfoto: © Julia Wesely · Gestaltung: gestaltenstalt.de · Satz: Vanessa Ries  
Druck: Giro-Druck + Verlag GmbH · Osterbrooksweg 63 · 22869 Schenefeld  
Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier

  
STEINWAY & SONS





## Auf einen Blick

Anton Bruckners Sinfonien sind monumentale Klangkathedralen zu Ehren Gottes. Sie stehen mit ihrem explosiven Material, ihren gewaltigen, oft aber ins Leere laufenden oder zusammenbrechenden Steigerungswellen, ihren bizarren Sprungfolgen und Zerklüftungen aber auch mitten in ihrer Zeit und sprechen von der inneren Unruhe und Bangigkeit des modernen Menschen. Bruckners Siebte in der erhabenen Tonart E-Dur ist eine Musik des Abschieds. Aber auch Dmitri Schostakowitschs Werke sind nie nur abstrakte Gedankenspiele aus Tönen. In ihnen spiegelt sich seine Zeit, sein Leben, sein Erleben. Sie teilen – wenn oft auch verschlüsselt – etwas mit. Das erste Cellokonzert begleitet Sol Gabetta seit vielen Jahren; heute ist sie eine der idealen Interpretinnen dieser Musik: ebenso wie die Sächsische Staatskapelle Dresden mit ihrem warmen Klang ein ideales Bruckner-Orchester ist.

## Wie ein Hamster im Tretrad

Für **Dmitri Schostakowitsch** stellten die späten 1950er-Jahre eine Wende dar. Die traumatische Zeit seit der Uraufführung seiner Oper *Lady Macbeth von Mzensk* 1936 – geprägt von Diffamierungen, Berufsverboten und der ständigen Angst um sein Leben im Sowjetstaat Stalins – schien vorerst vorbei. Unter dem Eindruck des Ungarnaufstands komponierte Schostakowitsch 1957 seine elfte Sinfonie, in der er die Grundmotive „Volk“ und „Macht“ gegeneinanderstellte. Mit dem am 4. Oktober 1959 von Widmungsträger Mstislaw Rostropowitsch und den Leningrader Philharmonikern unter Jewgeni Mravinsky uraufgeführten ersten Cellokonzert folgte

ein echter Befreiungsschlag. Alles, was seine frühen Werke ausmachte – ein bissig-satirischer Tonfall, gezeichnet mit einer spitzen Feder in Klangräumen, die den Hörer unmittelbar packen –, findet sich in diesem Konzert, aber gefiltert und angereichert durch die inzwischen gemachten existenziellen Erfahrungen. Den ersten Satz beschreibt Schostakowitsch als „ein Allegretto im Stil eines lustigen Marsches“ – ein Hinweis, von dem man sich nicht täuschen lassen sollte, denn von Fröhlichkeit ist weit und breit keine Spur. Mit einem Marsch verbindet diese Musik nur die moto-

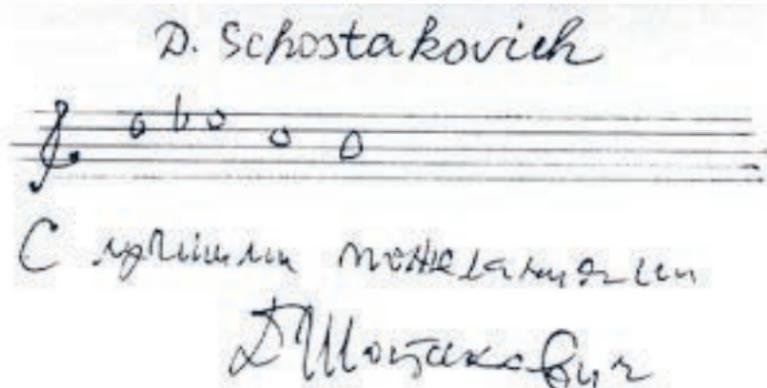
*Mstislaw Rostropowitsch, 1959 © RIA Novosti*



rische Bewegung, die aber, so der Schostakowitsch-Experte Bernd Feuchtner, eher an das ausweglose Zappeln eines „Hamsters im Tretrad“ erinnert. Gleich zu Beginn stürzt das Cello mit einem schroffen Viertonmotiv, das sich durch die gesamte Komposition ziehen wird, ins Geschehen. Mit den Tönen g-fes-ces-b handelt es sich dabei um eine Variante von Schostakowitschs musikalischer Signatur D-(E)s-C-H. Zugleich berührt das Motiv mit seiner Mollterz und übermäßigen Quarte die Tonalität der jiddischen Volksmusik, die Schostakowitsch mit „ihrem in Heiterkeit sublimierten Schmerz“, wie es Detlef Gojowy beschrieb, so sehr schätzte.

## Hingehört

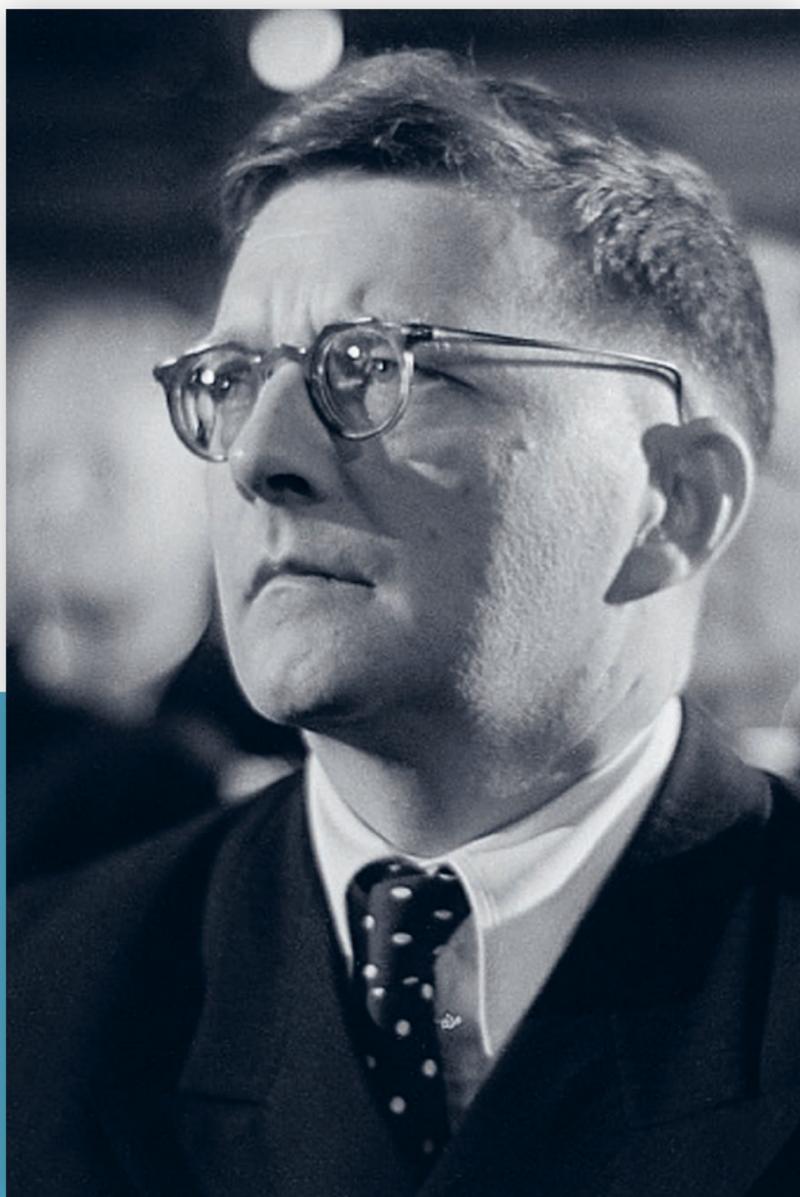
Unter einer musikalischen Signatur versteht man die Umsetzung eines Namens in Töne. Das berühmteste Beispiel ist das von Johann Sebastian Bach verwendete B-A-C-H-Motiv, aber auch Schostakowitsch setzte mit seinem Kürzel D-Es-C-H in vielen seiner Werke ein Zeichen. Die äußerst charakteristische Tonfolge ist ihm geheime Botschaft, Symbol seiner künstlerischen Identität und Ausdruck seines politischen Widerstands zugleich.



Der zweite Satz beginnt, eingehüllt in warme Streicherklänge, wie eine lyrische Romanze zwischen Cello und Horn, doch das Melos verflüchtigt sich in höchste Höhen und – begleitet von den sphärischen Klängen der

Celesta – ins Geisterhafte. Der dritte Satz ist eine Kadenz. Doch wo in einer solchen traditionell Virtuosität zur Schau getragen würde, verschraubt Schostakowitsch Material aus den übrigen Sätzen zu einer Groteske.

Dmitri Schostakowitsch 1950 © Deutsche Fotothek



Das bruchlos anschließende Finale spinnt das Gehetzte des Kopfsatzes weiter. Es gibt kein Entrinnen. In einer Erinnerung Rostropowitschs findet sich der Hinweis, dass das erste Thema eine ironische Anspielung auf Stalins Lieblingslied *Wo ist mein lieber Suliko* sei. Die eigentliche Hauptrolle spielt aber erneut das Viertelmotiv in einem doppelbödigen Geschehen, das sich in einer grellen Apotheose schließlich selbst erstickt.

# Vereinigung, Trennung und Verwandlung

Es ist eine dieser einzigartigen Sinfonie-Eröffnungen, wie sie nur **Anton Bruckner** komponieren konnte. Ein Tremolo der Violinen öffnet im Pianissimo einen Klangraum, nimmt uns mit hinein in eine Art Dämmerungszone, in der wir – so der Musikwissenschaftler August Halm – „etwas wie eine Vorzeit, etwas beinahe Unzeitliches“ erleben. Erst dann folgt der Einsatz des Hauptthemas, doch auch dieses ist ungewöhnlich: ein über 21 (!) Takte sich spannendes Gebilde, das von den Violoncelli und Hörnern vorgetragen, von den Bratschen und Klarinetten anders beleuchtet und erst dann vom vollen Orchester aufgegriffen wird. Nicht ein prägnanter

*Wagner und Bruckner in Bayreuth © Otto Böhler*



Gedanke steht am Beginn der siebten Sinfonie, sondern das Hörbarmachen eines Schöpfungsakts – und dies mit weitreichenden Folgen. Das Hauptthema enthält zugleich den Kern für die weiteren Themen: ein stufenweise aufsteigendes, von den Holzbläsern über pulsierendes Achteln intoniertes Thema sowie ein in den Streichern und Holzbläsern gemütlich hüpfendes. Mit dieser Trias verzichtet Bruckner auf den Dualismus der widerstreitenden Sphären, wie er in der Exposition einer klassischen Sinfonie üblich wäre. Es geht ihm nicht um dramatische Konflikte, sondern um das Öffnen eines Raums, in dem Vereinigung, Trennung und Verwandlung – befreit von den Zwängen motivisch-thematischer Arbeit – stattfinden können.

## Schon gewusst?

Bruckner war ein glühender Verehrer Richard Wagners – eine Beziehung, die allerdings einseitig blieb. Aus Bayreuth empfing er lediglich abwimmelnde Höflichkeiten, was ihn aber nicht abhielt, dem Kollegen immer wieder auch musikalisch Reverenz zu erweisen. So erhält das Adagio der siebten Sinfonie seine besondere Färbung durch den Klang der Wagnertuba – ein dem Tenorhorn verwandtes Instrument, das Wagner für die *Götterdämmerung* hatte bauen lassen. In Bruckners Siebter erklingt es erstmals in einer Sinfonie.

„Einmal kam ich nach Hause und war sehr traurig; ich dachte mir, lange kann der Meister unmöglich mehr leben! Da fiel mir das cis-Moll-Adagio ein“, verriet Bruckner über seine Inspiration zum zweiten Satz. Der „Meister“, von dem er sprach, war Richard Wagner, der am 13. Februar 1883, drei Wochen nach dieser Äußerung, verstarb. Bruckners Adagio ist eine doppelte Hommage: Vier Wagner-Tuben prägen, unterstützt von

den tiefen Streichern, das dunkel-feierliche Klangbild des Beginns. Die zweite Hälfte des Hauptthemas zitiert Bruckner aus einem eigenen Werk – dem Te Deum – und dessen Text „Non confundar in aeternum“ („Dass ich in Ewigkeit nicht vergehe“). Das Seitenthema stellt den ergreifend-wuchtigen Klängen eine filigrane, wehmütige Streichermelodie entgegen. Die eigentliche Trauermusik für Wagner findet sich verschlüsselt in der Coda, wenn – nach einer den Höhepunkt der gesamten Sinfonie bildenden C-Dur-Steigerung – alles zusammenbricht. Die Musik implodiert, es bleiben nur fragmentarische Fetzen, alle Gewissheit ist verloren.

## Hingehört

Bruckner verwendet in seinen Sinfonien eine Stufendynamik, die an das Registrieren beim Orgelspiel erinnert. Abrupt kann er so zwischen kammermusikalischen Passagen und vollem Orchesterklang wechseln und in einer Art Schnitttechnik nicht nur seine Themen deutlich hervortreten lassen, sondern stufenweise gewaltige Klangsteigerungen aufbauen.

Das Scherzo zeigt zwar eine gewisse Lust an Bewegung, doch seine Wurzeln im höfischen Menuett sind kaum noch erkennbar. In der scharfen Motorik einer akzentuierten Rhythmik baut sich vielmehr eine bedrängende Welt auf, in der das Trio mit seiner verträumten Tanzweise nur wie ein Trugbild erscheint.

Das Finale ist für Bruckners Verhältnisse eher knapp gehalten. Der Hauptgedanke greift das erste Thema des Kopfsatzes auf, allerdings durch Doppelpunktierungen, wie sie sich auch im Scherzo finden, energischer gezeichnet. Die das Thema abschließende Wendung verselbständigt sich durch ritornellartige Wiederkehr. Die weit aufgespannte, auf Großartigkeit zielende Schlusssteigerung kombiniert die Hauptthemen beider Ecksätze, was ihre Verwandtschaft unmittelbar deutlich macht.



Auch wenn Bruckner mit seiner siebten Sinfonie erneut zwischen die Fronten von „Wagnerianern“ und „Brahminen“ geriet und sich aus dem Brahms-Lager wieder geradezu traumatisierende Kritiken einhandelte – Eduard Hanslick sprach von „bleierner Langeweile und fieberhafter Überreizung“, Max Kalbeck von einer „abstoßenden musikalischen Stegreifkomödie“ –, so machte bereits die Uraufführung am 30. Dezember 1884 mit dem Leipziger Gewandhausorchester unter der Leitung von Arthur Nikisch klar: Bruckners Beitrag zur Gattung der Sinfonie ist einzigartig.

*Anne do Paço*



Die Sächsische Staatskapelle Dresden ist eins der ältesten und traditionsreichsten Orchester der Welt. 1548 durch Kurfürst Moritz von Sachsen gegründet, ist ihre Historie untrennbar mit der Stadt Dresden, dem kurfürstlichen Hof und dem Hoftheater verbunden. Bis heute ist der Traditionsklangkörper in der Semperoper zu Hause und pro Saison in etwa 250 Opern- und Ballettaufführungen zu hören. Hinzu kommen etwa 50 sinfonische Konzerte, Matineen und Kammermusikabende. Seit Beginn der Saison 2024/25 ist Daniele Gatti Chefdirigent der Sächsischen Staatskapelle und folgt damit auf Christian Thielemann. Zehn Jahre lang, von 2013 bis 2022, war die Staatskapelle das Residenzorchester der Osterfestspiele Salzburg. Als Würdigung für die höchst erfolgreiche Dekade an der Salzach wurde sie mit dem Herbert-von-Karajan-Preis ausgezeichnet. 2007 erhielt die Staatskapelle als bislang einziges Orchester von der Europäischen Kulturstiftung Pro Europa den Preis für die Bewahrung des musikalischen Weltkulturerbes. Ihre eindrucksvolle Diskografie wurde in den letzten Jahren durch weitere Mitschnitte für MDR Kultur und Deutschlandfunk Kultur sowie durch die bei hänssler Profil erscheinende *Edition Staatskapelle Dresden* ergänzt. Jährlich bringt das ZDF mit dem Silvesterkonzert aus der Semperoper und dem Adventskonzert aus der Frauenkirche die Staatskapelle bundesweit auf die heimischen Bildschirme.



Der international erfolgreiche Dirigent Tugan Sokhiev gastiert regelmäßig bei den renommiertesten Orchestern der Welt. In den letzten Spielzeiten unternahm er eine Asientournee mit den Wiener Philharmonikern, eine Europatournee mit den Münchner Philharmonikern und dirigierte das Silvesterkonzert der Sächsischen Staatskapelle Dresden. Als Musikdirektor des Orchestre national du Capitole de Toulouse von 2008 bis 2022 bestritt Tugan Sokhiev zahlreiche erfolgreiche Konzertsaisons mit mehreren Uraufführungen und zahlreichen Auslandstourneen, die dem Orchester zu internationaler Bekanntheit verhelfen. Weitere Stationen der jüngeren Vergangenheit waren die Positionen als Musikdirektor und Chefdirigent des Bolschoi-Theaters in Moskau und als Gastdirigent an der Metropolitan Opera New York. Zu den Höhepunkten der Saison 2024/25 gehören Tugan Sokhiefs Debüt mit dem Orchestre de l'Opéra national de Paris sowie Tourneen in Asien mit den Münchner Philharmonikern und in Europa mit der Sächsischen Staatskapelle Dresden. 2016 gründete Tugan Sokhiev, einer der letzten Schüler des legendären Lehrers Ilya Musin am Sankt Petersburger Konservatorium, die Académie internationale de direction d'orchestre en Toulouse. Er unterrichtete zudem an der Angelika Prokopp Sommerakademie der Wiener Philharmoniker und im Rahmen der Mahler Chamber Orchestra Academy. Er ist Schirmherr des Education-Programms des Ensembles The Philharmonic Brass.



# SOL GABETTA

BEI SONY CLASSICAL



## SCHOSTAKOWITSCH & RACHMANINOFF

Die preisgekrönte Aufnahme des ersten Cellokonzerts von Schostakowitsch mit den Münchner Philharmonikern unter Lorin Maazel und der Rachmaninoff-Sonate für Cello und Klavier.

*„Bei ihr hat jeder einzelne Ton einen eigenen Charakter.“*

Fono Forum

## MENDELSSOHN

Sämtliche Werke Mendelssohns für Cello und Klavier sowie neue „Lieder ohne Worte“ von zeitgenössischen Komponisten.

*„Eine gelungene Kombination von Tradition und Zeitgenössischem, zusammengehalten durch die hohe Kompetenz und Strahlkraft zweier Ausnahme-Interpreten.“*  
Rondo, CD des Monats ★★★★★



Foto: Marco Borggreve/  
Sony Music Entertainment



SONY MUSIC

solgabetta.com  
sonyclassical.de





Nach ihren jüngsten Residenzen bei der Sächsischen Staatskapelle Dresden und den Bamberger Symphonikern eröffnete Sol Gabetta die Saison 2024/25 mit einer Europatournee an der Seite des Orchestre Philharmonique de Radio France unter der Leitung von Mikko Franck. Im Wiener Konzerthaus ist sie in ihrer Porträtserie mit zwei Kammermusikabenden sowie als Solistin zu erleben. Sie gibt ihr Debüt mit dem New York Philharmonic und tritt mit The Cleveland Orchestra sowie dem Chicago Symphony Orchestra unter der Leitung von Klaus Mäkelä auf und schöpft darüber hinaus Inspiration aus einem weiten Kreis von musikalischen Begegnungen, insbesondere beim SOLsberg Festival, das unter ihrer künstlerischen Leitung gedeiht. Kammermusik steht im Mittelpunkt von Gabettas Schaffen, was sich unter anderem in einem bevorstehenden Trio-Rezital mit Isabelle Faust und Kristian Bezuidenhout sowie in Duoabenden mit Bertrand Chamayou oder Alexandra Dovgan zeigt. Für ihre außergewöhnlichen künstlerischen Leistungen wurde sie zuletzt 2024 mit dem Schweizer Musikpreis und 2022 mit dem Europäischen Kulturpreis geehrt. Sol Gabetta spielt auf mehreren italienischen Meisterinstrumenten, darunter ein Cello von Matteo Goffriller aus dem Jahr 1730, das ihr vom Atelier Cels Paris zur Verfügung gestellt wird, sowie das berühmte „Bonamy Dobrée-Suggia“ von Antonio Stradivari aus dem Jahr 1717, das ihr großzügig von der Stradivari-Stiftung Habisreutinger zur Verfügung gestellt wird. Seit 2005 lehrt sie an der Musik-Akademie Basel.

Im Rahmen des Internationalen Musikfests Hamburg

# INTERNATIONALES MUSIKFEST HAMBURG



ZUKUNFT  
1.5. – 5.6.2025

[WWW.MUSIKFEST-HAMBURG.DE](http://WWW.MUSIKFEST-HAMBURG.DE)